

Rudolf Ostadal †

Am 16. Oktober 1970 ist nach langem, schweren Leiden der Korrespondent der Geologischen Bundesanstalt, RUDOLF OSTADAL, Archivar i. R. der Stadt Gmünd, verschieden. Mit ihm verließ uns ein um die Erforschung des Aufbaues des Nordwestteiles des niederösterreichischen Waldviertels besonders verdienter, vom Schicksal schwer geprüfter Forscher.

Geboren wurde er am 1. Mai 1897 im nordmährischen Römerstadt. Sein Vater, ein gelernter Weißgerber, wechselte im Laufe der Zeit einige Male aus beruflichen Gründen die Stätte seiner Tätigkeit und so besuchte der Sohn zuerst die Volksschule in Römerstadt, dann die in Freiwaldau im damaligen Österreichisch-Schlesien und zuletzt die in Gmünd (Niederösterreich). Freiwaldau — im Grenzbereiche des silesischen Altvatergebirges (Hohes Gesenke) und des moldanubischen Grundgebirges mit dem Spieglitzer Schneeberge — ist durch den Mineralreichtum seiner Umgebung seit vielen Jahrzehnten bekannt. Hier begann er als Junge mit dem Sammeln von Mineralen und Gesteinen. In Gmünd besuchte er auch noch die Bürger-(Haupt-)Schule und anschließend die k. k. 1. Staatsrealschule in Prag, wo er 1915 die Reifeprüfung mit Erfolg ablegte.

Inzwischen war der 1. Weltkrieg ausgebrochen und sein Vater zum Heer eingezogen. Mit dem Fall von Przemyśl (1915) geriet er in die russische Kriegsgefangenschaft, aus der er nicht mehr heimkehrte. Der Sohn rückte im Sommer 1916 als Einjährig-Freiwilliger zum Olmützer K. k. Infanterieregiment (Nr. 54) ein und war dann vom Sommer 1917 bis Jänner 1918 zuletzt als Fähnrich auf dem russischen und bis zum Kriegsende auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Vor seiner Einberufung arbeitete er einige Monate als Kanzleikraft bei der Österr. A. G. f. SpezBauten (Flüchtlingslager) in Gmünd.

Nach seiner Abrüstung im Jänner 1919 begann er das Studium des Bergwesens an der Montanistischen Hochschule in Leoben. Er hörte u. a. W. PETRASCHECK und W. SCHMIDT. Damals studierten mit ihm sein Freund Karl KREJCI, der Sohn des Gmünder Stadtarztes und unser Kollege Karl LECHNER. Als aber der Vater aus der Gefangenschaft nicht heimkam, seine eigenen Ersparnisse dahinschwanden und die Mutter mittellos dastand, mußte er das Studium aufgeben und in Stellung gehen. Nach vorübergehender Beschäftigung beim Kohlenhändler Ptak und der Gmünder Wohnungsbaugesellschaft wurde er Anfang Februar 1921 in der Stölzleschen Glasfabrik in Alt-Nagelberg in der Buchhaltung, später als Betriebsassistent angestellt. Bei diesem Unternehmen war er 10 Jahre tätig. In dieser Zeit vermählte er sich mit Maria der Tochter des Oberlehrers Hein, die ihm eine Tochter schenkte. An den dienstfreien Tagen widmete er sich mit vollem Eifer der geologischen Erforschung der weiteren Umgebung von Gmünd—Alt-Nagelberg. Beide Orte liegen im Grenzgebiete des Granitgebirges und des Gmünder Beckens mit den oberkretazischen bunten Tonen und deren Begleitern (Gmünder Schichten) und den tertiären Absätzen. Die Grundlagen für seine Arbeiten hatte er sich, wie erwähnt, in Leoben aber auch bei seinem unermüdlichen Sammeln im Gelände geholt. Manche Ratschläge verdankte er zunächst seinem Freund K. KREJCI-GRAF und später Alexander KÖHLER. Bei der ihm zur Verfügung stehenden kargen Freizeit war naturgemäß sein Begehungsnetz nicht so

dicht wie das eines Berufsgeologen, um so anerkannter waren seine Leistungen und die Ergebnisse seiner Untersuchungen. Kurz zuvor hatte Hans CLOOS sein Verfahren, die Lagerung und die Form eines magmatischen Tiefenkörpers im Verlaufe seiner Verfestigung zu ergründen, nach jahrelangen Vorarbeiten entwickelt (Granittektonik). R. OSTADAL wandte es — als erster — am Waldviertler Granitkörper an. So wie den Steinbrechern war ihm schon frühzeitig das Vorhandensein dreier Granitarten in der weiteren Nachbarschaft von Gmünd vertraut. Er unterschied bereits einen porphyrischen Granit (entspricht dem Weinsberger Granit), einen jüngeren feinkörnigen Zweiglimmergranit (= Mauthausener Granit) und einen grobkörnigen Zweiglimmergranit (= Eisgarner Granit). Das Altersverhältnis zwischen dem porphyrischen Granit und dem grobkörnigen Zweiglimmergranit war noch ungeklärt. Dem Beispiele von H. CLOOS folgend, verwendete er das fast nur den Steinbrechern und Steinmetzen geläufige Fließgefüge, die dazu regelmäßig angeordnete Klüftung und die Lagerung des Granitgefüges. Er untersuchte nun all dies im grobkörnigen Zweiglimmergranit östlich Großeibenstein—Gmünd, (6 Brüche), im Mauthausener Granite östlich Schrems (4 Brüche) und im Diorit zwischen Haslau—Gebharts—Gutenbrunn (8 Brüche). Die beste Teilbarkeit folgt auch hier dem Fließgefüge. Es schwankt in den Schremser Graniten zwischen NO und NNO, in denen von Gmünd—Großeibenstein zwischen ONO NO und in den Dioriten zwischen OW und WNW. Senkrecht zum Fließgefüge stehen die Quer-(Zug-)Klüfte und parallel zu diesem die S-(Druck-)Klüfte. Dazwischen gelegen sind die Diagonalklüfte. Das Eindringen und die Erstarrung der Magmen der drei Verbreitungsgebiete stand demnach unter starkem Seitendruck. Die nötigen Dünnschliffe fertigte er anfangs selbst an, später ließ er sie durch den Präparator F. KREIDL (Min. petr. Inst. Univ. Wien) herstellen. In die mikroskopische Gesteinsuntersuchung hatte er sich selbst eingearbeitet, ab und zu unterstützt von A. KÖHLER.

Quarz als Rohstoff zur Glaserzeugung brachte ihn wohl auf den Gedanken, den NNO streichenden Gangquarz im Kalvarienberge bei Weitra zu untersuchen. In dem seitlich begleitenden Quarzglimmergestein fand er außer reichlich Pyrit etwas Molybdänglanz. Der Gangquarz birgt nicht selten Lucken mit Bergkristall, mitunter auch Rauchquarz- und Amethystdrusen. Pfahlschiefer fehlen im Gegensatz zu anderen Gangquarzvorkommen im Wald- und Mühlviertel.

Bei seinen ersten Begehungen war ihm südwestlich Hoheneich in einem Bruche ein gneisartiges Gestein, verquickt mit feinkörnigem Granit, aufgefallen, ein geadertes Cordieritgneis, mitten im Granitgebiete. Er untersuchte daraufhin die ganze Gegend und konnte so das Verbreitungsgebiet dieser Gesteinsart festlegen (Hoheneicher Scholle). Dann beschrieb er eingehend die drei Granithaupttypen, den Diorit, sowie einige andere Massengesteine. Von den vier ersteren lieferte er aus der Hand F. ULLERSPERSGERS je eine Analyse, die mit denen von A. KÖHLER und W. FREH im wesentlichen übereinstimmen.

Nachdem er nun das Vorkommen der 4 Massengesteine im Bereiche Gmünd—Schrems—Gebharts—Finsternau (N Neu-Nagelberg) im großen und ganzen umrissen hatte, wandte er sich der Verbreitung und Untersuchung der Granit-

porphyre zu. So streicht ein solcher gangartig im grobkörnigen Zweiglimmergranit westlich Brand ungefähr südwärts bis südöstlich Gmünd, wo er den Porphyrgranit durchbricht. In seinem Verlaufe ist er mehrmals entlang von Querstörungen versetzt. Nördlich Alt-Nagelberg steckt in ihm und im Zweiglimmergranit ein Quarzgang. Auch bei Schönau fand er einen Granitporphyr.

Dann wandte er sich dem feinkörnigen blaugrauen Zweiglimmergranit des Gelsenberges südsüdwestlich Neu-Nagelberg zu. Dort konnte er schließlich das jüngere Alter des grobkörnigen Zweiglimmergranites feststellen, der gangförmig den feinkörnigen quert. In einzelnen Spalten des feinkörnigen Granits fand er als Füllung neben Quarz und Pyrit auch Flußspat. Gleichsam ein vorzeitiger Abschluß seiner feldgeologischen Tätigkeit ist seine Arbeit über die Intrusionsfolge im westlichen Waldviertel. In dieser faßt er die Ergebnisse seiner eigenen Untersuchungen wie auch die der anderen im Granitgebiete des Waldviertels arbeitenden Forscher kritisch zusammen. Ende 1930 verlor er infolge der damaligen Wirtschaftskrise seine Stellung in der Glasfabrik Stölzle und Söhne. Er war dann ein Jahr arbeitslos, hernach immer nur für wenige Wochen als Kanzleikraft angestellt meist bei verschiedenen Arbeitsämtern und einmal auch bei der Gmünder Bezirkshauptmannschaft. Auch während seiner Arbeitslosigkeit vergaß er nicht seine sich selbst gestellte Aufgabe. So beschrieb er eingehend 1932 die als Kaiblstan den Höhlenforschern vertraute Block- und Felsgruppe von grobkörnigem Zweiglimmergranit bei Neu-Nagelberg und zuletzt ein calcitführendes Tiefengestein aus Hörmanns bei Weitra. An eine geologische Tätigkeit im Felde war nicht mehr zu denken. Erst vom April 1938 bis September 1945 war er nahezu lückenlos, wenn auch wieder in verschiedenen Stellungen beschäftigt. In den ersten Jahren des 2. Weltkrieges arbeitete er für das Reichsamt für Bodenforschung in Berlin als Aufsammler Petrograph und war Leiter der Arbeitszelle Gmünd des Freiwilligen Melde- und Beobachtungsdienstes der Geologischen Gesellschaft in Wien. In den letzten Tagen des Krieges diente er beim Volkssturm in St. Margarethen im Burgenland. Mit dem Zusammenbruch verlor er seinen Posten beim Landrat in Gmünd und war dann mit Ausnahme einer 5monatigen Unterbrechung (1948) — bei einem Straßenbauunternehmen — wieder ohne Stellung noch dazu ohne Arbeitslosenunterstützung. Doch er verzagte nicht. Am 1. August 1951 erhielt er schließlich den ihm besonders gelegenen Posten eines Leiters des Städtischen Heimatmuseums und des Städtischen Archivs für Heimat- und Lokalgeschichte Gmünd. Während seiner Museumstätigkeit bearbeitete und sichtete er seine eigene auf 3000 Proben und Handstücke angewachsene Sammlung. Sie wird gegenwärtig in Höhenberg westlich Gmünd aufbewahrt. Auf seine Anregung Vertretern der nö. Landesregierung Dr. Machura und Meisinger gegenüber wurde die Blockheide bei Großenstein zum Naturschutzgebiet erklärt. Seine Beobachtungen besonders seine Aufnahme zwischen Gmünd und Hohen-eich sind in der 1951 veröffentlichten geologischen Karte Litschau—Gmünd mit eingearbeitet. Anlässlich der Wiederaufbau- und Hundertjahrfeier der Geologischen Bundesanstalt wurde er zu deren Korrespondenten ernannt. 1962 trat er in den Ruhestand, nahm aber weiterhin teil an Vorträgen, wie sie unter anderen in dem von ihm gegründeten Geologenzirkel in Gmünd abgehalten wurden.

Schriften

1. Zur Tektonik des Granits im nordwestlichen Teile des niederösterreichischen Waldviertels. — Verh. Geol. B.-A. Wien 1925, S. 139—147.
2. Über den Quarzgang am Kalvarienberg bei Weitra, N.Ö. — Tscherm. Min. petr. Mitt., Bd. 37 v. 1926, S. 201—206.
3. Migmatitischer Cordieritgneis im nordwestlichen Waldviertelgranit. — Verh. Geol. B.-A. Wien, 1927, S. 231—238.
4. Petrographisches aus dem nordwestlichen Teil des niederösterreichischen Waldviertels. — Ebenda 1928, S. 185—204.
5. Zu „Petrographisches aus dem nordwestlichen Teil des niederösterreichischen Waldviertels. — Ebenda 1929, S. 135.
6. Zum Ganggesteinsvorkommen im Granit des nordwestlichen Waldviertels von Niederösterreich. — Ebenda 1929, S. 243—249.
7. Fluorit aus dem nordwestlichen Waldviertel Niederösterreichs. — Ebenda 1930, S. 98—100.
8. Zur Intrusionsfolge im westlichen Waldviertel. — Ebenda S. 127—137.
9. Der „Kaiblstän“ bei Neu-Nagelberg, Niederösterreich. „Unsere Heimat“ (Monatsbl. Ver. f. Landeskunde und Heimatschutz von N.-Ö. und Wien, Bd. 5 v. 1937, S. 162—174.
10. Über ein calcitführendes Tiefengestein aus dem nordwestlichen Waldviertel. — Ebenda 1935, S. 117—126.
11. Erwähnt wird in M. GIRARDI: Ein Jahr freiwilliger geologischer Melde- und Beobachtungsdienst. — Mitt. Geol. Ges. in Wien, 35/1942, S. 402: Bericht über Aufschlüsse bei der Bahnhofserweiterung in Gmünd.

Dem Herrn Bürgermeister der Stadt Gmünd F. Chaloupek und Frau M. Ostadal danke ich herzlich für Auskünfte und für die Überlassung eines Lebenslaufes des Verstorbenen. Sie haben die Verfassung des Nachrufes sehr gefördert.

L. Waldmann